

netzwerk mode textil

nmt Jahrbuch
2024

Lioba Keller-Drescher / Gudrun M. König:
Vorwort. Unzeitgemäße Mode/n:
Nachdenken über Nachhaltigkeit, in: nmt 2024.
Jahrbuch *netzwerk mode textil* e.V., S. 4–5,
<https://doi.org/10.53193/247318259Y>.

Vorwort

Unzeitgemäße Mode/n: Nachdenken über Nachhaltigkeit

Im Jahr 2025 wurden nationale Anpassungen an die Abfallrahmenrichtlinie der EU vorgenommen. Dazu gehört die getrennte Sammlung von brauchbaren Textilien aus privaten Haushalten, die nicht mehr im Hausmüll entsorgt, sondern recycelt werden müssen.

Betrachtet man die Verschwendung, den Überfluss, den Ökozid, die kulturellen Aneignungen und eine gewisse Schwerfälligkeit in Bezug auf Diversität sowie Genderfluidität in der Modeindustrie, dann ist die jeweils neueste propagierte Mode dezidiert unzeitgemäß. Sie bleibt hinter ihren eigenen Erwartungen zurück. Das gilt für Fast Fashion, aber partiell auch für Slow Fashion sowie für Haute Couture, obgleich die westlichen Modewochen ihre jeweiligen grünen Nischen mit prominenten Vertreter:innen haben, die etwa wie Marine Serre aus gebrauchten Kleidern Neues schaffen. An der dominanten Stellung der vier Modemetropolen Paris, London, New York und Mailand hat sich trotz dekolonialen Zurufen wenig geändert.

Bereits im Jahr 2012 konstatierte der belgische Designer Dries van Noten: »There's too much fashion«; es gebe »too many shows, too many collections, and, simply, too many clothes« (Independent 25.2.2012). »Fashion Declares«, eine gemeinnützige, basisdemokratische Organisation, gegründet im Jahr 2022, die sich für eine faire und widerstandsfähige Modeindustrie einsetzt, plädiert für eine nachhaltige Regeneration, Umgestaltung und Erneuerung der Modeindustrie von unten nach oben (vgl. <https://fashion-declares.org/>).

Nicht nur die Modeindustrie streitet sich, ob Kunstpelz oder echter Pelz, ob tierisches oder veganes Leder umweltschädlicher produziert wird, sondern auch das Nachdenken über Nachhaltigkeit

ist ein Klassiker der Modegeschichte selbst. Die frühe Konsument:innenerziehung um 1900 hat sich für ethische Arbeitsbedingungen in der Textilproduktion und umsichtige Ressourcennutzung eingesetzt. Heute fördern Gesetze die Kreislaufwirtschaft und doch schleichen ethisch-grüne Veränderungen durch das rasante Modebusiness. So ist etwa die moralische Frage »Kann Mode Sünde sein?« seit gut zehn Jahren ein vielgebrauchter Titel für Projekte, Ausstellungen und Bildungsangebote zu Mode und Nachhaltigkeit.

Der komplexe Vorgang der Textilproduktion, bei dem vom Garn zum Produkt über 100 Arbeitsschritte zu absolvieren sind, wird als Verbraucher:innenerziehung gerne unter diesen reißerischen Titel gestellt. Die Süddeutsche Zeitung (28.1.2025) überschreibt einen Gastbeitrag von Chris Dercon, Direktor der Fondation de Cartier in Paris, mit der Zeile: »Die sieben Todsünden der Mode«. Dercon, zuvor unter anderem Direktor des Münchner Haus der Kunst sowie der Tate Modern London, denkt darüber nach, »was Mode schadet«. So kommt er zu den sieben Todsünden. Das erstaunt. Seine Frage ist nicht, wem, wer, wo und wie Mode unter Umständen schadet, sondern »was«. Auch wenn analytisches Externalisieren vielleicht nicht immer explizit gemacht werden muss, so braucht es doch Akteur:innen und Praktiken, um über dieses Problem konstruktiv nachzudenken.

Sieben Todsünden beziehen sich unmittelbar auf die klassische Theologie und die römisch-katholische Kirche. Sieben Sünden sind ursächlich mit schlechten Charaktereigenschaften verbunden wie Hochmut, Geiz, Wollust, Zorn, Völlerei, Neid und Faulheit. Wo sehen wir da die sogenannte Mode?

Historisieren wir diese Frage und lassen den christlich-religiösen Kontext hinter uns: Die Einordnung zwischen Eitelkeit und Ausschweifung hat mit der Mo-

derne an Urteilskraft verloren, auch wenn manche Religionen Kleidungsweisen vorschreiben. Dercons sieben Todsünden beziehen sich auf: (1) Zorn, weil Mode Müll werden kann: 40 Prozent aller »entworfenen Kleidungsstücke« landeten auf dem Müll. Aber was sind entworfene Stücke? Wurden sie produziert? Oder nur entworfen? Gezeichnet oder genäht? Die Aussage changiert zwischen unpräzise und unverständlich, meint aber wohl den produzierten Überfluss. (2) Faulheit, weil Modemarken Nachhaltigkeit vortäuschten. Greenwashing ist in der Tat ein Problem (nicht nur) der Textilindustrie, doch was hat das mit Faulheit zu tun? Es greift argumentativ etwas kurz, Probleme globaler Lieferketten und die Maximierung von Profit mit Faulheit zu assoziieren. (3) Unter dem Stichwort Lust, wohl verkappt der Wollust als einer dritten Todsünde gewidmet, sei die Mode an ihrer Selbstvernichtung angekommen. Schließlich und damit beende ich Kritik und Paraphrase des Artikels mit einer vermeintlich vierten Sünde der Gier als »glatte Einkaufskraft«, gemeint ist wohl die Kaufkraft der Konsument:innen, denn die Mode sei das »Ibuprofen für die Massen«. Es braucht etwas Fantasie und guten Willen, um diesen Artikel basierend auf einer pointierenden Rede mit seinen verkappten Formulierungen zu verstehen. Die religiös grundierte Sündenmetapher irritiert in diesem Kontext. Mit Karl Marx haben wir gelernt, dass Religion das Opium des Volkes ist; der Artikel suggeriert, die Mode sei ein Schmerzmittel, das blendend wirke. Wie immer man derartige Verkürzungen aus wissenschaftlicher Perspektive wertet, in einer Sache muss man dem Artikel zustimmen: Wir konsumieren zu viele Textilien. Mit der komplexen Produktion von der Faser zum Produkt strapazieren und schädigen wir (endliche) Ressourcen im Übermaß.

Das Nachdenken über Nachhaltigkeit ist ein zentraler Aspekt im nmt e.V., weil kein wissenschaftliches Forschen über die Theorie und Geschichte der Moden diese Problematik ignorieren kann. Es gibt einen Arbeitskreis, der sich mit Wissen, Kompetenz, Workshops und Tagungen für die Nachhaltigkeitsfürsorge engagiert. Das Jahrbuch 2024 präsentiert wieder einen kleinen Ausschnitt aus diesem Schwerpunktprogramm. Der Band enthält zudem Texte aus diversen wissenschaftlichen und künstlerischen Richtungen, die unser Netzwerk ausmachen. Die Anord-

nung im Jahrbuch gibt einer chronologischen Reihung den Vorzug, dazwischen finden sich die beiden abbildungsstarken Beiträge über künstlerische Arbeiten.

In die Geschichte des Kleiderkonsums führen zwei Beiträge: Die Kulturanthropologin Heike Fischer analysiert Form und Funktion der weißen Bluse zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die Medienwissenschaftlerin Rose Wagner schildert die Kleider der First Lady in den USA, ihre politische Vorbildfunktion und ihre Valorisierung durch Musealisierung. Die Ästhetik des sichtbaren Stopfens und Reparierens (*visible mending*) als eine Strategie des nachhaltigen Konsumierens beschreiben das interdisziplinäre Trio Heike Derwanz, Valerie Lange und Evelyne Roth. Die afrikanische Kehrseite der Überproduktion und des westlichen Massenkonsums untersucht die empirische Kulturwissenschaftlerin Ann-Kristin Reinkenhoff. Ihre Einblicke in ghanaische Secondhand-Ökonomien zeigen die Diversität der Umarbeitungspraktiken. Einblicke in die künstlerische Praxis der Kostümbilder von Victoria Behr präsentiert die Modehistorikerin Katharina Tietze und die Kunsthistorikerin Gundula Wolter stellt ein textiles Raumobjekt vor, das kollaborativ von Besucher:innen im Rahmen einer Ausstellung geschaffen sowie nach Ideen der Künstlerin Rosa Dames kuratiert und montiert wurde.

Wir danken für die Einsendungen und vor allem den Reviewer:innen, die entscheidend zur Qualitätssicherung beitragen und damit die Redaktionsarbeit bestens unterstützen. Die nach Schwerpunkten und zur gegenseitigen Entlastung wechselnden Reviewer:innen sind Teil unseres Advisory Boards, das neben dem festen Stamm durch temporäre Zugänge ergänzt wird.

Lioba Keller-Drescher und Gudrun M. König